Macht der Musik

Predigt am 19. Februar 2017, Kirche St. Blasius zu Ziefen
2. Sonntag vor der Passionszeit - Sexagesimae
Pfr. Roland A. Durst

Sie heisst Zarifa Adiba. Zarifa ist eine von 30 jungen Frauen des afghanischen Orchesters ‚Zohra'. Sie spielt Bratsche – und mit ihrem Leben. Denn sie und ihre 29 Kolleginnen dieses Frauenorchesters begehen Teuflisches in den Augen der afghanischen Taliban.
Musik ist in deren Ohren und Gesinnung des Teufels – und wird sie gar noch von Frauen gespielt, dann kennt die Verachtung der Mullas keine Grenzen. Ein Mitschüler von Zarifa an der Musikakademie in Kabul fiel einem gezielten Anschlag zum Opfer, der Leiter dieses Bildungshauses wurde schwer verletzt. Zarifa versteht nicht, weshalb sie nicht Musik spielen und viel mehr schon verheiratet sein und mindestens drei Kinder haben soll.
Zarifas Augen blicken hellwach, aber zutiefst traurig in die Kamera als sie fragt: ‚Wie kann ich meinen Verwandten erklären, dass Musik Liebe und Frieden bedeutet?'

26 **Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft;**
27 **er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie.** 28 **Von selbst bringt die Erde Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.** 29 **Wenn aber die Frucht es zulässt, schickt er sogleich die Sichel, denn die Ernte ist da.** (Mk4, 26-29)

Amen.

Wir kennen das, liebe Gemeinde. Nicht aus eigener Erfahrung, aber aus unserer christlichen, mitteleuropäischen Geschichte. Vor ungefähr 500 Jahren begann jener kulturell-kirchliche Prozess, den wir in der Rückschau als Reformation bezeichnen. Ist etwas in Schieflage geraten, so keimt die Notwendigkeit, dieses Schiefe umzugestalten und zu erneuern. Die damals marode und äusserst bizarre Blüten treibende alte Kirche musste nach Ansicht einiger Menschen unbedingt erneuert werden. Der schreckliche Ablasshandel, die unverständliche Messsprache Latein und die riesig gewordene Kluft zwischen Kirchenwürdenträgern und dem gemeinen Volk mussten beseitigt werden. Luther übersetzte die beiden Testamente in eine verständliche Sprache.
Gleiches tat Zwingli hier in der Schweiz mit seinen Getreuen in Zürich – deshalb heisst diese Bibelübersetzung bis heute ‚Zürcher Bibel'.

Luther und Zwingli waren beides begnadete Musiker und Wortdrechsler. Während sich die Musik von Luther bisweilen an einfachen und den Menschen vertrauten Volksweisen orientierte, so galten die Ansprüche Zwinglis und Calvins weit Edlerem, Höherem. Zwingli war es ein Graus, den schreienden und schrecklichen Gesang des Kirchenvolkes zu ertragen. Kurzerhand wurden sowohl Gesang als auch Musik aus dem Gottesdienst verbannt. Und zwar aus drei Gründen:
Erstens: Nur Stille und ruhige Ehrfurcht waren angemessene Formen, der Majestät Gottes in der Sonntagsfeier gegenüberzutreten.
Zweitens: In den biblischen Büchern stehe nirgends etwas von Musik und Gesang beim Dienst an Gott.
Drittens: Musik – und so auch der Gesang – ist eine eigene Macht, die nicht zu kontrollieren sei.

Es war wohl der dritte und zugleich wichtigste Grund, weshalb Musik und Gesang aus den Gottesdiensten verbannt wurden: Es war die Angst vor Kontroll- und Machtverlust. Was sich den

Einsichten und Ansichten der kleineren oder bedeutenderen Kirchenfürsten widersetzte, wurde mit dem Bann beschlagen – oder für vogelfrei erklärt. Auch Luther konnte ein Lied davon singen.
So wurde es also für viele Jahrzehnte still in den Kirchen unserer Breitengrade – und in manchen Gotteshäusern wurde gar zur radikalsten Lösung gegriffen, indem die Orgel kurzerhand herausgerissen und zerstört wurde. Aus den Augen aus dem Sinn. Aber nur scheinbar und zum Glück vorübergehend. Denn wir Menschen sind keine gefühllosen, sinnenfremden Wesen.
Gott sei's gedankt.

Wieso soll das, was zu Hause in der Familie und bei der Arbeit auf dem Felde hilfreich und lustvoll war, in der Kirche keinen Platz mehr haben? Genau deshalb – wegen der Freude und der Lust am Gesang und an der Musik. Solches ist des Teufels. Lust und Freude waren nur der Huldigung Gottes vorbehalten, überall sonst hatten diese beiden Gefühle nichts verloren. Schliesslich ass man ja auch nicht mit Genuss und Lust, sondern aus purer Notwendigkeit, um wieder arbeiten zu können.

26 **Und er sprach: Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn einer Samen aufs Land wirft;**
27 **er schläft und steht auf, Nacht und Tag. Und der Same sprosst und wächst empor, er weiss nicht wie.** (Mk4, 26-27)

Er weiss nicht wie. Wie wurde der Same zum Weizenkorn? Wie wurde das Geschriebene zu einem Gedicht? Und wie konnte es nur sein, dass eine Folge von bestimmten Noten eine grandiose Melodie hervorbrachte, die die Menschen immer und immer wieder von neuem betört?

Was Musik in uns Menschen auszulösen vermag, kann bis zu einem gewissen Mass erklärt werden. Warum gerade diese Melodie jene ganz bestimmten und bis in die letzte Faser von Haut und Seele spürbaren Gefühle bewirkt, hat mit einem Geheimnis zu tun. Und Geheimnisse haben es in sich und lassen sich oft nie zur Gänze ergründen. Doch genau das ist es, was Zwingli und Calvin damals schon umtrieb und was die Mullas in Afghanistan bis heute so beunruhigt: Das Unerklärbare und das Unbeeinflussbare.

Was Musik in uns Menschen auslöst und bewirkt, ist der Kontrolle der Mächtigen entzogen – seien sie religiös-verblendete Eiferer irgendeiner Couleur oder despotische Herrscher mit vorsintflutlichem Gebaren und Gedankengut.

Musik träufelt mitten ins Herz. Gesang vermag das Gemüt zu berühren wie der zarte Morgentau die Schneeglöckchen. Gesang und Musik können zu Boten aus einer anderen Welt werden – aus einer Welt, geformt aus Wohlklang und belebender Disharmonie.

Ja, Musik ist wahrlich Liebe und Frieden – das hat Zarifa zutiefst in sich gespürt und bewahrt.
Um sich von Musik derart tief berühren zu lassen, braucht es die Bereitschaft, sich auf ein Wagnis einzulassen. Das Wagnis, in seinem Herzen ein tiefes Verlangen nach Liebe und Frieden und endlosem Augenblick zu verspüren - möge diese Melodie niemals mehr verklingen.
Das Wagnis, seiner Seele die schier endlose Weite zu gewähren, die dieser Gesang ihr eröffnet – jede Träne der Rührung trägt in sich das Meer der Sehnsucht nach Liebe und Geborgenheit.

Männer aller Staaten,
besinnt Euch auf Eure Stimmen.
Lasst sie erklingen und Eure Herzen gerührt sein davon.
Singt und lasst Euch nieder
auf den Boden der Dankbarkeit und der Demut.
Lasst die Tränen rollen und keine Panzer,

tragt Eure Söhne und Töchter auf Händen und in Euren Herzen und wisst,
es geht allen Vätern und Müttern so.
Erhebt Eure Stimmen und singt mit dem Orchester der Frauen
von Liebe, Freude und Vertrauen.
So singend und musizierend
wird der Boden bereitet,
aus dem Frieden und Liebe gedeihen.

Zarifa weiss wovon sie spricht: Musik vermag Berge der Angst zu versetzen. Gesang dringt tief auch in das verstockteste Herz hinein. Aus dem erbarmungslosen Stakkato des Wahns nach Macht keimt behutsam das Ja in Moll und Dur zu Verletzlichkeit und Bedürftigkeit. Männer und Frauen, bestellt zusammen den Acker der Mitmenschlichkeit und wagt abzuwarten, welch wunderbare Früchte die Liebe und der Frieden hervorzubringen vermögen.

Amen.